Region Eine Umfrage im Oberland bringt heftige Emotionen zum Thema Schusswaffen zu Tage

Von Nostalgie- bis hin zu Hassgefühlen

Die Waffeninitiative spült geladene Emotionen hoch. Die Beziehung zur Schusswaffe ist geprägt von der gesamten menschlichen Gefühlspalette. Aber Angst steht nicht im Vordergrund.

Bettina Sticher

Rund 73 000 Feuerwaffen lagern in den Haushaltungen der drei Bezirke Hinwil, Pfäffikon und Uster. Diese Zahl ist freilich nur geschätzt, heruntergerechnet von den 2,3 Millionen Feuerwaffen, die sich auf die 7,58 Millionen Einwohner in der Schweiz verteilen. Zählt man die illegal gehorteten Schusswaffen dazu, dürfte diese Zahl noch höher ausfallen. Welche Gefühle sind mit dem Waffenbesitz verbunden? Was für eine Einstellung haben Oberländer gegenüber der nun lancierten Volksinitiative «Schutz vor Waffengewalt?».

Nostalgiegefühle an die Militärzeit

«Ich habe extra noch einmal geschossen, damit ich mein Sturmgewehr behalten konnte.» Der leicht entrückte Blick verräts, die Erinnerung an die jungen Jahre ist wieder da. «Mein Sturmgewehr habe ich hauptsächlich aus nostalgischen Gefühlen behalten», sagt James Tobler aus Dübendorf, Abteilungsleiter in einem Oberländer KMU-Betrieb. Das war vor zehn Jahren. Allerdings komme schon auch ein gewisses Sicherheitsbedürfnis dazu, «auch wenn ich mich zurzeit sicher fühle. Munition habe ich aber keine zu Hause.» Wenn bei ihm eingebrochen werde, würde sich das Gefühl wohl ändern. Von der Initiative hält der Kaufmann Tobler nichts. «Das bringt nicht mehr Sicherheit. Wer eine Schusswaffe will, der bekommt eine», ist er überzeugt. «Man sollte besser die bissigen Hunde verbieten.» Angst im Zusammenhang mit Schusswaffen kennt er nicht: «Mein Vater war Schütze.»

So wie Tobler denken und handeln viele Schweizer Männer seiner Generation um die 50 oder älter. Die Schweizer sind gewohnt, die Schusswaffen in der Militärzeit zu Hause zu lagern. Nach der Dienstplicht kommen die Nostalgiegefühle. Meistens bleibt das Gewehr oder die Pistole jedoch ohne Munition weggesperrt. Früher tauschten die entlassenen Wehrmänner gerne das Gewehr gegen einen alten Holzkarabiner, um diesen als Zierobjekt an die Wand zu hängen.

> «Man sollte besser die bissigen Hunde verbieten.»

Die Macht der Gewohnheit

Und jüngere Männer? «Ich habe die Waffe vor fünf Jahren behalten», sagt der Texter und Fotograf sowie Hausmann und Vater eines Kleinkindes, James Walder, ebenfalls aus Dübendorf. «Aber ich frage mich heute noch, warum. Am Abgabetag herrschte ein grossses Durcheinander. Ich habe meine Pistole einfach in den Rucksack gesteckt und zu Hause im Keller in den Schrank gesperrt. Danach habe ich mich damit nicht mehr beschäftigt.

Dass so viele Ehemalige die Waffe mit nach Hause nehmen, erklärt Walder mit der Macht der Gewohnheit und mit dem Bild des guten Schweizers, das die Leute im Kopf mit sich herumtragen. Die Initiative unterstützt James Walder: «Schusswaffen gehören ins Zeughaus und nicht nach Hause.» Nachdem er nun wieder mit dem vergessenen Inhalt seines Rucksacks konfrontiert wurde, überlegt er sich, die Waffe nun endlich wieder zurückzugeben. Angst vor einem Unfall hat James Walder aber nicht. Höchstens davor, dass ein Einbrecher ihm die Waffe stehle und damit Unheil anrichte.

Schussbereit «für den Krisenfall»

Eine ausgeprägte Affinität zu Feuerwaffen hat ein 35-jähriger Mann aus dem Bezirk Hinwil*. Er hortet deren zwei zu Hause. Das Sturmgewehr aus der Militärzeit hat er «aus Trotz gegen Grüne und Linke, die immer so ein Theater machen wegen der Waffen» mit nach Hause genommen. Daneben besitzt er eine Pump Action (Repetierschrotflinte). Sie liegt schon seit Jahren geladen mit Gummischrot unter seinem Bett: «Für den Krisenfall. Ich bin bereit zu schiessen, falls der Einbrecher mir hinters Jasskässeli will», sagt der Mann – und man glaubt ihm aufs Wort. Politisch steht der Handwerker rechts, von der Initiative hält er nichts.

«Bei uns ist Schiessen Frauensache»

«Meine Männer haben zwar zu Hause eine Waffe, aber nur weil sie das müssen wegen des Militärs», sagt die passionierte Sportschützin, Journalistin, Sekretärin und Hausfrau Rosmarie Schmid aus Lindau. «Sie mögen das Schiessen nicht. Aber ich besitze drei Pistolen und eine Schiesslizenz. Bei uns zu Hause ist Schiessen Frauensache. Mein Mann und meine Söhne sagen, sie fühlen sich sicher mit mir», schmunzelt sie. Die Tochter ist auch Schützin, wohnt allerdings nicht mehr zu Hause. Angst vor Schusswaffen kennt sie nicht. «Ich bin in einem Schützenhaushalt aufgewachsen.» Das Schiessen sei ein Sport, bei dem die Geselligkeit im Vordergrund stehe. Mit Gewalt habe dies nichts zu tun. Die Volksinitiative bringt Schmids Meinung nach nicht mehr Sicherheit. «Morde im Zusammenhang mit Schusswaffen werden hochgespielt, dabei werden mehr Leute mit Messern getötet oder verletzt. Man verlangt deshalb vom Metzger aber auch nicht, dass er sein Messer versteckt». Wegen der schwarzen Schafe würden vor allem die seriösen Schützen bestraft.

> «Waffe abgegeben, weil ich sie nicht mehr brauche.»

Aus ethischen Gründen waffenlos

Ethisch-religiöse Gründe haben Joachim Zahn aus Uster bereits während seiner Rekrutenzeit bewogen, das Tragen einer Waffe abzulehnen. Dienst geleistet hat er daher waffenlos. Inzwischen ist auch Zahn, der als soziokultureller Animator und als Jugendarbeiter tätig ist, nicht mehr dienstpflichtig. Angst vor Waffen hat er nicht, denn nicht deren Vorhandensein führe zur Gewalt, sondern die Umstände. «Vor allem soziale Notstände bringen die Menschen dazu, keinen anderen Ausweg mehr zu sehen als die Gewalt.» Die Initiative untertützt Joachim Zahn.

«Missbräuche verhindern»

Eine sachliche Beziehung zur Waffe hat Berufsschullehrer Adrian Ott aus Turbental. Sein Gewehr hat er nach der Militärzeit, in der er als Grenadier-Scharfschütze eine sehr gute Schiessausbildung genoss, abgegeben. Grund: «Weil ich sie nicht mehr brauche.» Ott ist der Ansicht, dass nur eine Waffe im Haus haben sollte, wer eine braucht, also Schützen, Jäger oder Leute, die aktiv Militärdienst leisten. Zwar kann er die mit der Tradition verbundenen Gefühle verstehen. Doch das Verhindern der Missbräuche mit grundlos zu Hause gelagerten Waffen hält er für wichtiger.

* Name der Redaktion bekannt.

In vielen Haushalten steht ein Gewehr im Schrank. *(cb)*

Uster Eine Schulklasse bereitete sich auf das Zürcher Knabenschiessen vor

Die kleinen Knirpse mit den grossen Gewehren

Eine Ustermer Klasse erhält für das Knabenschiessen schulfrei. Gestern wagten die Schüler ihre ersten Schüsse mit einem Sturmgewehr.

Felix Schindler

Manch ein Junge im Oberland blickt jeweils etwas sehnsüchtig nach Zürich, wenn dort wieder das Knabenschiessen stattfindet. Seit 1991 übrigens auch das eine oder andere Mädchen. In Zürich bleiben am nächsten Montag die Schulen geschlossen, und der Schützenkönig räumt Bargeld, Sachpreise, Trophäen und Medaillen ab. In unseren Breitengraden besuchen währenddessen alle Schüler brav den Unterricht.

Anders die Klasse des Turnlehrers Hansruedi Grässli. Die Schüler kriegen am Montag frei, damit sie um den Titel des Schützenkönigs kämpfen können. Nicht nur das, die zwölf Jungen im Alter zwischen 13 und 15 Jahren werden auch am Klassenwettkampf teilnehmen. Die zwanzig besten Klassen erhalten einen Zustupf in die Klassenkasse, die zielsichersten Schüler reisen zusammen sogar für ein Wochenende ins Engadin.

Gestern opferten die Schüler ihren freien Nachmittag, um in einem Schiessstand in Zürich Höngg die ersten Schüsse aus einem Sturmgewehr abzufeuern. Einer von ihnen ist der 13-jährige Jan. Nach einer geduldigen Instruktion liegt er also hinter einer schweren Armeewaffe auf einem braunen Teppich. Er versucht, das Gewehr so zu halten, dass das Eckige genau auf das Runde zu liegen kommt. Das Eckige ist in diesem Fall eine kleine Stahlspitze vorne am Gewehrlauf, das Runde die 300 Meter entfernte Zielscheibe. Gleichzeitig soll der Kolben satt an der Schulter anliegen, damit das Gewehr nach dem Rückschlag nicht mit Anlauf mit dem Schlüsselbein kollidiert. Und nun ruhig atmen und möglichst nicht an die Preise denken, die mit einem Fehlschuss alle verloren gehen. Und obwohl das Eckige einfach nicht auf dem Runden stehen bleiben will, versucht Jan die Nerven zu behalten. Die Atmung innehalten, den Zeigefinger langsam und nur mit wenig Kraft biegen.

Die erste Kugel trifft ins Schwarze

Jan liegt in Erwartung eines gewaltigen Knalls erstaunlich entspannt im Schiessstand. Die Ladung Schiesspulver detoniert nur ein paar Zentimeter neben seinem rechten Ohr, eine Rauchschwade steigt aus dem Gewehrlauf und stinkt (oder riecht, und zwar nach Zuhause, wie echte Schützen finden). Der Rückschlag schüttelt den 13-Jährigen ordentlich durch, lässt aber alle Knochen heil. Die erste Kugel, die Jan in seinem Leben aus einem Sturmgewehr abgefeuert hat, trifft 300 Meter weiter vorne ins Schwarze. Ein kleiner Monitor zu seiner Rechten zeigt, dass er von sechs Ringen den vierten traf.

Nach fünf Schuss erreicht Jan 19 Punkte. Mindestens 28 Schuss braucht er, um sich vom Gabentisch bedienen zu können. Der Beste seiner Klasse schiesst auf Anhieb 27 Punkte – ein anderer ist überzeugt, auf die richtige Scheibe geschossen zu haben, obwohl dort nicht ein einziger Schuss angekommen ist. Möglich wurde der Ausflug dank dem passionierten Schützen und Besitzer eines Sportgeschäftes Ernst Pfister. Und er räumt der Klasse gute Chancen ein, sich am Samstag am Klassenwettkampf unter den 20 Besten zu klassieren.

Der 13-jährige Jan: Ruhig bleiben und nicht an die Preise denken, die bei einem Fehlschuss verloren gehen. *(fsc)*

Greifensee

(Bild: ü)

Den Sieg verpasst

Cecilia Hauser aus Greifensee ist gestern am Elite-Model-Look-Finale leer ausgegangen. Gewonnen haben ihn gleich zwei Mädchen: die 16-jährige Georgette Kämpfen und die gleichaltrige Nina Ardizzone. Hauser ist dennoch zufrieden: «Es war toll, mitzumachen.» (zo)

Reklame

Sanitäre Anlagen · Heizung
Planung
100 Jahre · 100 Jahre
Thalmann AG
8494 Bauma
100 Jahre · 100 Jahre
Telefon 052 386 12 53
www.thalmann-sanitaer.ch
311370